

# «Ich lebe ganz unglaublich gerne»

**Film** Zwei Geschwister von Annina Furrer haben sich umgebracht. In «Dem Himmel zu nah» fragt die Berner Regisseurin nach dem Warum. Das Werk ist im Filmpodium zu sehen. Am 23. Mai kommt Furrer nach Biel.

Interview: Raphael Amstutz

## Annina Furrer, wie geht es Ihnen?

Annina Furrer (denkt nach): Gut, sehr gut. Ich bin erleichtert und zufrieden. Schön, habe ich es geschafft, diesen Film zu realisieren. Die Arbeit hat mir geholfen bei der Verarbeitung und Einordnung. Ich habe meiner Lebensgeschichte mit diesem Film einen Sinn gegeben.

## Sie reisen mit Ihrem Werk durch die Schweiz und haben bereits an unzähligen Premieren mit den Menschen gesprochen. Wie fallen die Reaktionen aus?

Ich bin gleichzeitig überrascht und dankbar. Obwohl das Thema schwierig ist, werde ich jeweils umringt. Die Menschen stellen sich mir mit ihren eigenen Geschichten vor. Es entsteht eine Intimität, die ich mir so nicht vorgestellt habe. Ich höre immer wieder: «Ihnen kann ich es ja erzählen». Suizid ist weiterhin ein Thema voller Tabus. Offenbar ist es mir gelungen, eine gewisse Durchlässigkeit zu schaffen, etwas anzuschieben. Der Film kann ein Türöffner sein. Er ist ein Angebot, über die eigenen Schicksalsschläge nachzudenken und zu sprechen.

## Sie haben einmal gesagt, dass Sie auch viele Mails erhalten und Menschen Sie anrufen. Ist das nicht eine Belastung?

Das Thema Suizid begleitet mich seit Jahrzehnten, seit sich meine Schwester vor 25 Jahren das Leben genommen hat. In diesem Sinn fühle ich mich in dieser Thematik zuhause und irgendwie kompetent. Natürlich berühren und bewegen mich auch die Geschichten anderer sehr. Weil es Geschichten sind von Verlusten, Schmerzen und Ohnmacht. Gleichzeitig berührt mich die Resonanz des Publikums auf eine sehr positive Art. Ich sehe sie auch als Lohn für fünf Jahre Arbeit.

## Sie offenbaren vieles in Ihrem Film, gehen weit, zeigen viel. Was antworten Sie Menschen, die sagen: Das ist Voyeurismus?

Das habe ich, glücklicherweise, seit der Film im Kino läuft noch nie gehört. Im Vorfeld allerdings, als es darum ging diesen Film zu finanzieren, tauchte öfters die Frage auf, inwiefern sich eine derart private Geschichte für ein Kinopublikum eignet. Das empfand ich auch als eine anspruchsvolle Gratwanderung: Wie erzähle ich meine private Familiengeschichte so, dass sie auch universellen Charakter hat (denkt nach) also, betreffend Voyeurismus habe ich mir sehr, sehr, sehr fest überlegt – was ich wie zeige ...

## ... die Tonbandaufnahmen Ihres verstorbenen Bruders waren sicher einer der Knackpunkte.

Wir haben die Bänder gefunden, als wir Marius' Wohnung räumten. Sehr lange, wagte ich es nicht, mir diese Bänder anzuhören. Ich wusste ja nicht, was Marius damals in sein Diktaphon gesprochen hatte. Schlussendlich haben mich diese Tonaufnahmen in gewisser Weise gerettet.

## Wie meinen Sie das?

Wir hatten einen Rohschnitt und kamen einfach nicht weiter, steckten fest. Diese Situation setzte mich unter Druck. Schliesslich hörte ich mir die Bänder an und der Fund, eine Selbstanalyse meines Bruders überwältigte mich schier. Die Entscheidung, ob man dieses Material verwenden darf, fiel mir nicht leicht. Aber die Stimme meines verstorbenen Bruders verlieh dem Film plötzlich eine weitere Dimension und wir spürten, dass das für den Film enorm wertvoll ist.

## Eine Szene, die sofort auffällt ist jene, in der Ihr Vater erklärt, dass er bei diesem Projekt zwar mitmache, aber vor der Kamera nicht über die Geschehnisse reden will (kann). Wie reagiert er nun, nach der Veröffentlichung des Films?

Er hat mir einen Brief geschrieben und sich bei mir bedankt. Bei der Premiere hat er geweint. Gleichzeitig ist er stolz auf mich. Er hat zum Ausdruck gebracht, dass das Resultat seine Erwartungen



Annina Furrer: «Als Marius aus dem Leben geschieden ist, war für mich klar: Jetzt muss ich es tun!» zvg

übertrifft. Was wir inzwischen merken: Die Rolle meines Vaters ist sehr wichtig für den Film. Durch seine Haltung repräsentiert er all jene, die eben nicht darüber reden wollen – und sie fühlen sich erkannt und verstanden.

## Das zeigt: Es gibt unterschiedliche Arten, wie Menschen damit umgehen, wenn sich ein Freund oder ein Familienmitglied das Leben nimmt. Warum haben Sie einen Film gemacht?

Die Kamera gehört zu meinem Leben. Bereits im Lehrerseminar war ich ständig mit einer unterwegs. Ich erlebe das Leben durch Beobachtung, versuche es durch genaues Hinschauen zu verstehen. Nach dem Suizid meiner Schwester wollte ich bereits einen Film machen. Interessanterweise war Marius sehr dagegen. Es hat aber in mir gegärt. Und als Marius aus dem Leben geschieden ist, war für mich klar: Jetzt muss ich es tun!

## Der Satz ist lapidar, aber er stimmt: Das Leben macht keine Pause. Sie haben eine Familie, einen Hund, eine Firma. Und gleichzeitig haben sich zwei nahestehende Menschen umgebracht und es ist da dieses grosse, intensive Projekt, das realisiert werden will. Wie sind Sie mit diesen zwei Welten zurechtgekommen?

Es war kräftezehrend, spannend, anspruchsvoll, heftig. Wir sind an Grenzen gestossen – finanziell, emotional, zeitlich. Als Paar, als Familie. Ich habe Vollgas gegeben. Ich lebe und arbeite leidenschaftlich. Anders geht es nicht, anders wollte ich es auch nicht. Mein Mann hat

einmal gesagt: Du willst auf den Mount Everest. Der Uetliberg wäre auch möglich.

## Bei einem Suizid stellt sich immer die Frage nach dem Warum. Stellen Sie sie auch weiterhin?

Ja, sie kommt in Diskussionen innerhalb der Familie ab und an vor. Was haben die Drogen für einen Einfluss gehabt? Welcher Stellenwert hat die Erziehung? Hätten die Psychiater drastischer reagieren müssen? Was hätten wir anders tun können? Schliesslich ist die Frage aber obsolet.

## Heisst das auch, dass Sie keine Schuldgefühle haben?

Nein. Ich habe jahrelang versucht, meinen Geschwistern zu helfen. Ich habe erfahren müssen, dass unsere Macht und unser Einfluss gar nicht so gross sind.

## Das klingt nach Fatalismus.

Nein, überhaupt nicht. Man soll sich ja nicht zurücklehnen, sondern geben, was man kann. Dieser Zusatz ist ganz wichtig: was man kann.

## Sie sind Mutter dreier Kinder, die alle unter zehn Jahre alt sind. Welchen Einfluss hat dieses Wissen um die Beschränktheit unseres Einflusses auf die Erziehung?

Einen starken. Aber wiederum nicht im Sinne von: Es ist ja eh alles egal. Vielmehr geht es eben gerade darum, sich trotzdem für die Sorgen der Kinder zu interessieren, an ihrem Leben teilzunehmen, den Moment intensiv zu erleben. Die Arbeit an einem Film über den Tod hat ganz stark auch Fragen zum Leben ausgelöst:

Wie viel Einfluss haben wir auf unsere Nächsten? Wie werden Kleinkinder zu Teenagern? Wie geht das, erwachsen werden?

## Wie fallen Ihre Antworten aus?

Ich habe keine. Ich schaue und erfahre, nehme teil und handle. Ich lerne.

## Haben die Kinder den Film gesehen?

Nein, bislang nicht. Bis vor den Dreharbeiten haben wir den Kindern erzählt, dass Bethli und Marius krank gewesen sind. Dass sie eine Krankheit hatten, die sie so traurig gemacht hat, dass sie nicht mehr leben wollten. Nun haben wir den Kindern alles erzählt. Meine neunjährige Tochter ist in Tränen ausgebrochen, mein siebenjähriger Sohn hat sich zurückgezogen. Auch hier zeigt sich, wie unterschiedlich Menschen auf einen Suizid reagieren. Vieles ist in den Charakteren der Menschen angelegt. Erziehung ist wichtig und eine Monsteraufgabe. Sie bestimmt aber nicht alles. Wir müssen lernen, loszulassen.

## Ein klares Fazit: Unser Einfluss ist beschränkt. Beschränkter als wir es uns vielleicht wünschen. Löst das Angst aus oder macht das frei?

Es ist beides. Es ist eine Entlastung. Aber der Schmerz, der ein Verlust hinterlässt und das Wissen darum, es nicht verhindern zu können, die bleiben.

## Ist die Vorstellung der eigenen Endlichkeit einfacher zu ertragen, wenn man nahestehende Personen durch einen Suizid verloren hat?

(denkt lange nach) Das würde ich so nicht sagen. Ich bin einfach gezwungen worden, mich ausführlich und intensiv mit ganz vielen schwierigen Dingen zu beschäftigen. Es klingt immer so seltsam, dieses Wort. Aber für mich stimmt es: Meine Geschichte hat mich Demut gelehrt.

## Wie zeigt sich diese Demut?

Darin, dass ich um die Kostbarkeit des Lebens weiss, um seine Einzigartigkeit, seine Zerbrechlichkeit, seine Schönheit. Ich lebe ganz unglaublich gerne.

**Info:** «Dem Himmel zu nah» ist insgesamt siebenmal im Filmpodium (Seevorstadt 73, Biel) zu sehen. Erstmals heute um 18 Uhr. Am 23. Mai ist die Regisseurin persönlich zu Gast in Biel und stellt sich nach den Vorstellungen um 18 und 20.30 Uhr den Fragen des Publikums.

## Trotz schönem Wetter den Rekord egalisiert

**Literaturtage** Mit einer Lesung von Franz Hohler und einem Résumé von Bachmann-Preisträgerin Nora Gomringer und Festivalzeichner Wazem sind gestern Morgen die 38. Solothurner Literaturtage mit 15 000 Besuchern zu Ende gegangen.

Die Büchersaison 2015/2016 war ein Flugjahr der Deutschschweizer Literatur, und das schlug sich aufs Programm nieder: Neben Franz Hohler präsentierten unter anderen Adolf Muschg, Ruth Schweikert, Charles Lewinsky, Perikles Monioudis, Catalin Dorian Florescu, Dana Grigorcea und Ursula Fricker in Solothurn neue Bücher. Viele Besucher gingen denn auch den grossen Namen nach. Die Organisatoren unterschätzten das: Wegen mangelnder Sitzplätze mussten Besucher hin und wieder abgewiesen werden.

Die beiden «Skriptor»-Programme beispielsweise, in denen arrivierte Autoren wie Lukas Bärfuss und Ruth Schweikert mit jüngeren Kollegen Verbesserungsvorschläge diskutierten, hätten viele Leute gern verfolgt. Die Neuerung sollte beibehalten werden – in grösseren Sälen.

## Wie man Junge zum Lesen holt

Die Literaturtage hatten sich bekanntlich ein Lifting verpasst. Sehr begrüsst wurde beispielsweise die Ausweitung des Jugendprogramms JuKiLi um drei Zusatztage. Rund 70 Schulklassen – 48 mehr als sonst – konnten so teilnehmen – und beispielsweise bei Laurin Buser lernen, wie man Slam Poetry schreibt und vorträgt.

Politik war ein weiterer Schwerpunkt neben der Förderung der Literalität (Leseförderung ist passé, heute bezieht man alle Darbietungsformen vom Comic bis zur App ein, wie an einem Zukunftsatelier zu erfahren war.) An der Flüchtlingskrise und der Haltung der Rechten dazu kam man in Solothurn nicht vorbei. Für gewisse Kreise, so war an einem Podium zu hören, sei «SS» gleichbedeutend mit «Simonetta Sommaruga». Der entsprechende Autor bezog sich offenbar auf den Ausspruch eines führenden Schweizer Konservativen, der den Linken Nazi-Methoden vorgeworfen hatte.

## Heissdiskutiert: Die Integration

An einem weiteren Podium wurde die Frage der Integration von gläubigen Muslimen in mitteleuropäische Gesellschaften und die Vermittlung von freiheitlichen Wertesystemen besprochen. Dabei kam auch die «Handschlag-Affäre» aufs Tapet. Der gebürtige algerische Schriftsteller Boualem Sansal, ein profunder Kenner der Materie, empfahl dringend, die Ausbildung von Imanen nicht ihren Herkunftsländern zu überlassen. *sda*

## Nachrichten

Zürich/Frauenfeld

## Knapp 10 000 Besucher am Pink Apple

Die 19. Ausgabe des Filmfestivals Pink Apple ist gestern zu Ende gegangen. Über 9800 Zuschauerinnen und Zuschauer haben das grösste Schweizer Festival für Filme mit lesbischer, schwuler und transsexueller Thematik in Zürich und Frauenfeld besucht. Das sind knapp 600 mehr als im Vorjahr. Insgesamt wurden am Pink-Apple-Festival 117 Filme aus 31 verschiedenen Ländern gezeigt. *sda*

Stevie Wonder & Co.

## Prince: 5000 Fans am Gedenkkonzert

Mit einem Gedenkkonzert im Grand Park in Los Angeles haben Musikstars ihren vor zwei Wochen gestorbenen Freund und Kollegen Prince geehrt. Höhepunkt der Veranstaltung am Freitag vor etwa 5000 Fans war der überraschende Auftritt von Stevie Wonder. *sda*

## «Dem Himmel zu nah»: Mutig und direkt

Zuerst Bethli, dann Marius. Die Berner Regisseurin und Autorin Annina Furrer, die bereits seit Jahren in Zürich lebt und dort bei der Produktionsfirma Pegasus Partnerin ist, verliert innerhalb von einigen Jahren ihre Schwester und ihren Adoptivbruder.

Warum haben die beiden keinen Sinn mehr gesehen? Wie kann man nach solchen Einschnitten weiterleben? Die junge Frau wird mit ganz existentiellen Fragen konfrontiert. Die Suche nach Antworten macht sie öffentlich – Furrer dreht einen Dokumentarfilm.

«Dem Himmel zu nah», der im Januar an den Filmtagen in Solothurn Premiere feierte, geht nah – und dies im doppelten Sinne. Furrer blickt genau hin, konfrontiert ihre Familie mit direkten Fragen, zeigt den Schmerz und die Trauer.

Was leicht hätte kippen können – der Grat zwischen Voyeurismus und Betroffenheit ist schmal, wie die Regisseurin im Interview selber sagt – berührt die Zuschauerinnen und Zuschauer. Weil Annina Furrer mutig genug ist zuzugeben, dass manche Fragen ohne Antworten bleiben. *raz*